

Liebe Gemeinde!

Einen für das Fest der Auferstehung sicherlich ungewöhnlichen Bibeltext hat unsere Perikopenordnung für Ostermontag ausgewählt.

Er trägt die Überschrift: Jonas Gebet.

*„Aber der HERR ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte. Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches und sprach: Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir. Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme. Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben. Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen. Wasser umgaben mich bis an die Kehle, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt. Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott! Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den HERRN, und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel. Die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade. Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen. Meine Gelübde will ich erfüllen. Hilfe ist bei dem HERRN. Und der HERR sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.“*

Ja, Jona, Prophet Gottes wider Willen. Er sollte der Stadt Ninive Gottes Gericht ansagen. Dass die Menschen dort, in ihrem Egoismus gefangen, die ein Leben lebten auf Kosten anderer und Gottes Gebote missachteten, sich selbst das eigene Grab schaufeln. Das sei Gottes Strafe. Doch Jona widersetzte sich Gottes Auftrag, er stieg in das nächstbeste Schiff und fuhr von dannen.

Dann kam ein großer Sturm, Jona ging über Bord, ein großer Fisch verschluckte ihn, und hier, im Bauch des Fisches, besann sich Jona auf einmal darauf, dass es noch einen Gott gibt.

„Ich rief zum HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir. Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme. Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben. Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen.“

Als ich mich auf die Predigt für heute vorbereitete und dieses Gebet des Jona erneut las, musste ich unwillkürlich an den Krieg in der Ukraine denken.

Wie viele Menschen mussten und müssen sich in Bunkern vor den Angriffen der russischen Übermacht verstecken, waren völlig verzweifelt und sandten Stoßgebete zum Himmel. *„Ich schreie zum Herrn in meiner Angst: Gott, hilf mir. Hilf meinen Kindern, hilf meiner Familie, hilf unserem Volk. Rette mich, denn ich sehe*

*keinen Ausweg mehr. Ich schreie aus dem Rachen des Todes. Hast du denn mich und mein Volk vor deinen Augen verstoßen?“*

Jona im Bauch des Fisches. Auch wenn diese Geschichte märchenhafte Züge aufweist, ist es doch ein enorm ausdrucksstarkes Bild, das uns an die schrecklichen Bilder, die uns über die Medien zugeleitet werden, von Mariopol und Butscha und anderen Städten, an die vielen tragischen Schicksale in der Ukraine und darüber hinaus, aber vielleicht auch an unser eigenes Leben erinnert.

Ging es uns nicht auch schon so, dass wir uns wie im Bauch des Fisches wähten? Um uns nur Finsternis, kein Ausweg im Blick, im wahrsten Sinne des Wortes verschlungen und in die Tiefen gezogen, mutlos und voller Angst? Und wir richteten unser Stoßgebet zum Himmel:

„Wie soll das nur weitergehen? Wie komme ich hier heraus? Ich halte das nicht mehr aus? Warum mutest du mir und uns das zu, Gott?“

Wie oft haben wir schon ein Stoßgebet zum Himmel gerichtet.

Weil wir nicht mehr weiterwussten? Weil wir uns um die Lieben sorgten? Als der Mensch, der uns so nah war, schrecklich krank war? Als wir uns von Menschen, die wir lieb hatten, unwiderruflich trennen mussten. Vielleicht auch, als wir selber krank wurden. Als wir spürten, dass alles, was unser Leben ausmachte, über uns zusammenbrach, und kein Hoffnungsschimmer war im Blick.

„Gott, hilf mir“, riefen wir. „Ich weiß nicht mehr weiter. Du bist der, der helfen kann, nur du kannst noch helfen. Wie oft hast du mir bereits geholfen. Ich brauche dich.“

Und wie viele ungezählte Menschen richteten in den letzten Wochen in der Ukraine und in den viel zu vielen anderen Kriegsschauplätzen unserer Welt ihr Stoßgebet zum Himmel, sahen für sich und ihre Lieben keinen Ausweg mehr, kannten nur noch Ohnmacht und lähmende Angst. „Gott, hilf mir!“

Die Geschichte von Jona erzählt davon, dass das Gebet Jona selbst zur Einsicht führt, dass Gott ihm nah ist und ihm immer schon nah war. „Wenn ich hier rauskomme, will ich mich nicht mehr mit Nichtigkeiten aufhalten“, bekennt Jona. „Ich will mein Leben ändern und den Weg gehen, den Gott für mich vorsieht.“

Und dann erzählt uns die Jonageschichte, wie der große Fisch Jona nach drei Tagen, einer schrecklich langen, nicht enden wollenden Zeit, ans Land speit, ihn also aus der Finsternis befreit.

Ganz bestimmt: Auch diese Erfahrung durften wir immer wieder machen. Gott hört unser Gebet. Oft anders, als wir es denken, aber Gott hört und rettet. Gott gibt uns nicht auf, und unsere Gebete gehen nicht ins Leere.

Für viele Menschen waren solche Tiefpunkte in ihrem Leben, die schreckliche Erfahrung von Einsamkeit, Ausweglosigkeit und Angst, so etwas wie eine Läuterung. „Wenn ich da wieder rauskomme, dann werde ich mein Leben ändern.“ Und

ich kenne auch Beispiele von Menschen, deren Leben durch solche Tiefpunkte eine völlig neue Tiefendimension bekommen hat. „Hier wurde mir mein Leben noch einmal neu geschenkt. Und dadurch hat mein Leben eine neue Richtung gekriegt.“ Vielleicht durften Sie das bereits selber erleben.

Und dennoch tue ich mich schwer mit dieser - ja nennen wir sie so, wie sie vermutlich von denen, die diesen Text als Predigttext ausgewählt haben, verstanden war – Auferstehungserfahrung zum neuen Leben, auf die auch Jesus mit der Jona-Geschichte immer wieder Bezug nahm, wenn er auf seinen Leidensweg hinwies. Heißt das nicht im Umkehrschluss: Ich muss erst ganz unten sein, ich muss erst selber für mich erfahren, dass mein Leben im wahrsten Sinne des Wortes durchkreuzt wurde, dann erst bin ich empfänglich, um aufzustehen, um aufzuerstehen zu neuem Leben!?

Niemand wünscht sich solche Erfahrungen von Ausweglosigkeit, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und Angst. Und anderen Menschen wünschen wir solche Erfahrungen auch nicht.

Und es wäre das Allerletzte, wenn wir sagten: Gott schickt Leid und Tod, Katastrophen, Unglück und Krieg, damit wir zur Einsicht gelangen.

Wer so denkt und redet, ist krank, krank in seinem Glauben, Fühlen und Denken. Gott will nicht, dass Menschen leiden; und unsere Aufgabe als Christen ist es, Menschen vor Leiden zu bewahren und in ihrem Leiden beizustehen. Hier im Miteinander unter uns, aber auch mit Blick auf die vielen von Angst und Schrecken und Krieg gezeichneten Menschen in der Ukraine und andernorts auf der Welt. Aber dennoch gibt es auch die Erfahrung, von der das Buch Jona hier erzählt: Gott hilft und rettet. Vielleicht, indem er Menschen schickt, die uns in unserer Not beistehen, vielleicht, indem sich die Umstände ändern, oder nennen wir es Fügung. Und manchmal geschieht auch ein Wunder. Ein Wunder der Auferstehung.

Und diese Erfahrungen können und dürfen unserem Leben eine neue Richtung geben, geben ihm eine neue Tiefendimension. Wie hier bei Jona.

Als Jona gerettet war, erhielt er noch einmal den Auftrag von Gott: „Geh nach Ninive. Sag dem Volk das Gericht an.“ Und jetzt hört Jona auf Gott, erzählt die Geschichte.

Vielleicht dürfen wir uns daher auch fragen: „Hatten die Rettungen, die wir erfahren, Konsequenzen für unser Leben? Haben uns die Krisen geprägt, reifer gemacht, und haben wir daraus gelernt?“

Viele Menschen dürfen für sich sagen: Ganz bestimmt. Wir merkten wie Jona, worauf es im Leben wirklich ankommt, was jetzt dran ist. An dem Beistand echter Freunde erkannten wir auch, was echte Freunde sind und wie wichtig sie uns sind, und freilich umgekehrt auch, von welchen vermeintlichen Freunden wir uns künftig besser fernhalten sollten. Wir merkten vielleicht auch, dass wir unserem Schicksal nicht entfliehen können.

Und vielleicht durften wir auch eine Entdeckung machen, die Jona erst ganz am Ende seiner Odyssee sichtbar wird: Jona sagt nämlich nun der Stadt Ninive Gottes Gericht an. Die Leute kriegen daraufhin einen riesigen Schreck, gehen in Trauerkleidern und verändern fortan ihr Leben.

(Am Rande: So einen Propheten wünschte ich mir auch heute, der dem russischen Präsidenten oder zumindest dem russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I Gottes Gericht ansagt, ihnen ihre Grenzen aufzeigt – und man hört auf ihn!)

Und daraufhin sagt Gott: „Ich will die Menschen nicht bestrafen.“ Das findet Jona nun gar nicht gut, doch Gott zeigt ihm, dass ihm die Menschen wichtig sind und es ihm nicht um Vergeltung oder Rache geht.

Das darf auch unsere Entdeckung sein oder werden, wenn wir sie nicht schon längst gemacht haben: Gott sind die Menschen wichtig. Auch wir sind ihm ganz wichtig. Jede und jeder von uns. Und die vielen, vielen Menschen, die auf der Welt leben, auch.

Ostern bekennen wir, was das Herzstück unseres Glaubens ist: „Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Und mit diesem Bekenntnis lassen wir uns daran erinnern, was der Herr auch uns verheißt, allen gegenteiligen Erfahrungen zum Trotz, die uns die Kehle zuschnüren und nur noch die Dunkelheit und die Zerstörung und die Angst sehen lassen: Das Leiden hat nicht das letzte Wort. Gott rettet, und Gott nimmt uns in den Dienst, um zu Werkzeugen seiner Rettung zu werden. Es gibt eine Auferstehung zum Leben. Dereinst; aber auch im Hier und Jetzt. Amen.

Ihr Pfarrer Arne Stolorz